

Berliner Börsen-Courier.

Morgen-Ausgabe.

Redaction und Expedition: Zimmer-Strasse 40/41.

Abonnements-Preis: Vierteljährlich für Berlin excl. Bringerlohn 5 Mk. 50 Pf., für ganz Deutschland und Oesterreich 7 Mk. 50 Pf. Insertions-Gebühr: die viergespaltene Petitzeile 40 Pf.

No. 293.

Sonnabend, 13. Juni

1885.

Mit dem 1. Juni er. eröffneten wir ein einmonatliches Abonnement

auf den „Berliner Börsen-Courier“ zum Preise von 2 Mk. für Berlin excl. Bringerlohn und 2 Mk. 50 Pf. für ganz Deutschland.

Bestellungen nehmen entgegen für ausserhalb: sämtliche Postanstalten; für Berlin: die bekannte Zeitungspediteure, sämtliche Stadtpost-Expeditionen und

Die Expedition des „Berliner Börsen-Courier“, SW., Zimmerstrasse 40/41.

Reise-Abonnements und Saison-Abonnements.

Zur Bequemlichkeit des reisenden Publikum, sowohl als derjenigen Zeitungsleser, die in Curorten und Sommerfrischen bleibenden Aufenthalt nehmen, richten wir wiederum für das Sommerhalbjahr Reise-Abonnements ein.

Jeder Inhaber eines Reise-Abonnements gelangt so schnell in den Besitz des „Berliner Börsen-Courier“, wie es nach Lage der Eisenbahn- und Post-Verbindung des betreffenden Aufenthaltsortes nur möglich ist. — Die Zeitung wird sofort nach Erscheinen einer jeden Nummer abgezogen.

Bei Rundreisen wird die Zeitung nach den vorher anzugebenden Orten derart expediert, dass der Abonnent dieselbe „postlagernd“ vorfindet. Der Abonnementspreis wird ohne Rücksicht auf das Land, nach welchem die Exemplare zu dirigiren sind — auf nur eine Mark 25 Pf. per Woche festgesetzt.

Wer von auswärts ein Reise-Abonnement zu beziehen wünscht, wird darauf aufmerksam gemacht, dass am besten die Bezahlung durch Postanweisung bewirkt wird. Andernfalls geschieht die Einziehung durch Postmandat, wodurch etwas grössere Kosten entstehen.

Die Expedition des „Berliner Börsen-Courier“, SW. Zimmerstrasse 40/41.

Der Englische Ministerwechsel.

Die Würfel der Entscheidung sind gefallen, das Entlassungsgebet des Ministeriums Gladstone ist von der Königin Victoria genehmigt und das während der letzten Tage circulirende Gerücht, Herr Gladstone habe dasselbe zurückgezogen, hat sich als unbegründet erwiesen. Wahrscheinlich ist die Entscheidung der Königin beeinflusst worden durch die Erwägung, dass ein Verbleiben des Ministeriums Gladstone im Amte die Kräfte nicht beendigen, sondern deren Entscheidung nur verzögern würde, denn darüber herrscht kein Zweifel, dass nach dem Ausfall der jüngsten Abstimmung des Parlaments die Tage des Ministeriums Gladstone gezählt waren, weil das Resultat eines Appells an das Land durch die Neuwahlen zum Parlament schwerlich das Votum des jetzigen Parlaments vernichtet hätte. Die Conservativen haben in der letzten Zeit mit grossem Geschick operirt, und sie haben den Fehler nicht wiederholt, in den sie während der letzten Zeit des Cabinets Beaconsfield verfallen waren. Man weiss, dass der überraschende Ausfall der Parlamentswahlen, welche eine so erhebliche liberale Majorität ergaben, damals nicht durch eine Ungründlichkeit des Landes mit der großen Politik des Ministeriums Beaconsfield hervorgerufen war, sondern vielmehr durch dessen Vernachlässigung der socialen Fragen. Die große Menge der arbeitenden Bevölkerung hatte damals ihr Augenmerk auf die liberale Partei gelenkt, welche diesen Fehler der Conservativen sehr gut zu benutzen verstand. Die Führer der conservativen Opposition haben seit Jahr und Tag die jetzt eingetretene Contingentität vorausgesehen und sie haben, wenn nicht aus wirklicher Sympathie mit den Arbeitern, so doch aus politischer Klugheit große Anstrengungen gemacht, um die Meinung der arbeitenden Klassen für sich zu gewinnen. Das ist ihnen nur so gelungen, als das Ministerium Gladstone, fortwährend mit den unglücklichen Verhältnissen der auswärtigen Politik und mit den großen Fragen der inneren Politik wie der Wahlreform und den zeitlichen Angelegenheiten

beschäftigt, keine Zeit gewann, die Voraussetzungen zu erfüllen, mit welchen die arbeitende Bevölkerung der Uebernahme der Regierung durch ein liberales Cabinet entgegengekommen hätte.

Die Chancen liegen daher bei einer etwaigen Neuwahl für das Parlament nicht unglücklich für ein conservatives Cabinet; nichtsdestoweniger dürfte dasselbe, um eine sehr unbecommene Wahlzeit zu vermeiden, nicht sofort zur Auflösung des Unterhauses schreiben, sondern den Versuch machen, mit dem gegenwärtigen Parlament die Regierung weiterzuführen, weil ohnehin im Herbst d. J. die Wahlperiode obliegt. Wir haben bereits an anderer Stelle in kurzen Umrissen das wahrscheinliche Programm des conservativen Cabinet, wie es uns von wohlunterrichteter Seite mitgeteilt wird, entwickelt. Das conservative Cabinet wird das Parlament mit keinerlei principiellen Entscheidungen beassen, es wird lediglich die laufenden und unaufschiebbaren Geschäfte zu erledigen suchen, und es darf sich der Hoffnung hingeben, dass irgend eine principielle Opposition des Unterhauses trotz der liberalen Majorität desselben nicht zu erwarten sei. Die Folge wird lehren, ob diese Voraussetzungen zutreffend sind oder nicht.

Nach den jüngsten eingetroffenen Nachrichten muß es einigermaßen überraschend erscheinen, dass die Königin nicht den in Gesellschaften erkannten Sir Stafford Henry Northcote, sondern den jüngeren Parteigenossen desselben, den bisherigen Führer der Opposition im Oberhause, Lord Salisbury, mit der Bildung des neuen Cabinet besauftragt hat. Man hält im Allgemeinen nicht viel von der „Regierungsfähigkeit“ des Lord Salisbury, in dessen Meinung wir, das dergleichen Vorurtheile sehr leicht über einen Mann entstehen können, der bisher noch keine Gelegenheit hatte, sich an leitender Stelle zu erproben. Für Deutschland ist es als ein erfreuliches Ereignis zu bezeichnen, dass die Wahl der Königin auf Lord Salisbury gefallen ist, der von jeder ein großer Freund Deutschlands gewesen ist und sich als solcher wiederholt bewährt hat. Dass die Königin dem Herrn von Salisbury nicht strenge Folge geleistet hat, dass sie nicht den Führer der Opposition im Unterhause — und das war eben Sir Stafford Northcote —, sondern denjenigen der Opposition im Oberhause an die Spitze des neuen Cabinet berufen hat, mag darin seinen Grund finden, daß Sir Stafford Northcote als ein ziemlich verbitterter alter Herr gilt und vielleicht nicht mehr die für das verantwortliche Amt des leitenden Ministers notwendige Elasticität besitzt.

Vaticanische Briefe.

VI.

Rom, im Juni.

Mgr. Galimberti leitete also in der That das „Journal de Rome“, wobei es ihm nie an Ausreden fehlte, um die ihm aus Paris von der Direction der Societé Générale des Publications Internationales eingekommenen Artikel bei Seite zu legen und die ihm von derselben Stelle ausgehenden Weisungen in den Wind zu schlagen. Bald indess genügte ihm auch das Dirigiren nicht mehr. Herr di Baviera, der sich immer noch als nomineller Chef an der Spitze des „Observatore Romano“ und des „Journal de Rome“ befand, war keineswegs das Mutter eines Administrators. Dem den Rathschlägen, die ihm Mr. Galimberti erteilte, verwickelt, seine Verschwendungssucht, um die Actionäre über diese Verwaltung in Missstimmung zu versetzen, sich selbst als den Unentbehrlichen aufzuspielen und so allmählig das „Journal de Rome“ ganz in seine Hände zu bringen.

So kam es denn bald dahin, daß Herr di Baviera unter dem Einflusse des theologischen „Beiraths“ das ihm von der Societé Générale anvertraute Geld gar nicht mehr für die Bedürfnisse des „Journal de Rome“ verwendete und nicht einmal mehr pünktlich die Redaktionsgehälter bezahlte, was wiederum dem Mr. Galimberti Anlaß gab, das Gerücht auszusprechen, die Societé Générale habe keinen Soldo mehr, und das „Journal de Rome“ müsse eingehen, wenn es in den Händen besagter Gesellschaft bleibe. Die Societé Générale des Publications Internationales sah sich darauf genöthigt, gegen Herrn di Baviera gerichtliche vorzugehen; sie hat fünf Prozesse gegen ihn vor den Tribunalen Italiens angestrengt und hat alle fünf gewonnen.

Gegen Ende August 1882 veranlaßte Mr. Galimberti den Grafen von Doria, sowie die Herren Cary, Mirzan, Dallmann und noch ein fünftes untergeordnetes Redaktionsmitglied, dessen Name uns augenblicklich nicht einfällt, sich bei der Pariser Direction der Societé Générale über die Unregelmäßigkeit zu beschweren, mit

der ihnen Herr di Baviera ihr Gehalt zahlte. Auf diese Beschwerde, mit der die Drohung des Austritts aus der Redaction verbunden war, antworteten die Leiter der Actien-Gesellschaft unter Beifügung eines Auszuges aus ihren Geschäftsbüchern, daß sie ihrerseits die benötigten Fonds pünktlich überhand hätten und dies auch fernerhin thun würden. Bei dieser Gelegenheit hatten die Herren Clericalen der Redaction ihre nichtgeistlichen Kollegen vorgeschoben; Mr. Galimberti und die Abbé Dufhlm und Boeglin wahrten den Ansehen, als kümmernten sie sich nicht um die Güter dieser Welt.

Da der Streich diesmal mißglückt war, so unterbreitete Mr. Galimberti am 26. September desselben Jahres der Societé Générale den Vorschlag, ihm das „Journal de Rome“ für 20,000 Francs zu verkaufen. Er gab dabei zu verstehen, daß er im Namen Leo's XIII. handelte. Das war natürlich eine dreiste Unwahrheit und geradezu eine Beschimpfung des Papstes. Er hätte nicht 20,000 Francs für ein Verhältniß anbieten lassen, welches damals bereits 160,000 Francs Kosten verursacht hatte. Er konnte es um so weniger, als das „Journal de Rome“ auf seinen persönlichen Wunsch in's Leben gerufen war; er konnte es überhaupt nicht, weil der Papst einer so unehrenhaften Handlung unfähig ist. Jetzt endlich ging der „Societé Générale“ ein Licht auf; unmöglich konnte sie so leichtem Kaufes das Eigentum ihrer Actionäre hingeben, und eben so wenig konnte sie glauben, daß Leo XIII. für den sie alle Ehrgüter und alle Ergebenheiten hatte, hinter Mr. Galimberti stände. Sie erteilte also dem „Unterhändler“, wie es unter den obwaltenden Umständen ihre Pflicht war, einen ablehnenden Bescheid, der zwar sehr respectvoll, aber nicht minder entschieden lautete.

Vier Monate später gab Mr. Galimberti seine Demission, trat mit der gesammten Redaction vom „Journal de Rome“ zurück und ließ noch am nämlichen Tage ein Concurrentblatt unter dem Titel „Moniteur de Rome“ erscheinen. Da eine Zeitung eine commercialles Verhältniß repräsentirt, so ist es durch allgemeinen Brauch, wenn nicht durch gesetzliche Bestimmung, verboten, sich den Titel eines Blattes anzueignen oder ihn in einer auf die Täuschung des Publikums berechneten Weise nachzuahmen. Mr. Galimberti kannte solche Bedenken nicht.

Als „theologischer Beirath“ in's „Journal de Rome“ aufgenommen, hatte er zunächst die beiden Directoren mit einander verhetzt und eine Duell-Affaire heraufbeschworen; nachdem es ihm so gelungen, Herrn di Baviera zum Weichen zu bringen, ließ er sich Herrn di Baviera als Mithdirector an die Seite stellen, um sodann ohne Weiteres auf die Dedicirung desselben sowohl innerhalb der Redaction wie bei den Eigentümern des Blattes hinzuwirken; als Baviera's Stellung unhaltbar geworden war und er sich selbst für den Befehl der Situation halten zu dürfen glaubte, setzte er den Eigentümern des „Journal de Rome“ die Pistole auf die Brust, indem er ihnen unter schweben Bedingungen den Verkauf ihres Blattes abzuwingen suchte, und auf ihre Weigerung hin verließ er, auf Knall und Fall, das „Journal de Rome“, um ein Concurrentblatt zu gründen, dessen Titel „Moniteur de Rome“ auf die Freileitung der öffentlichen Meinung abzielte. Diese Thatfachen kennzeichnen den Mann!

Der Cardinal Jacobini, sein Freund, verschaffte ihm die Mittel zur Concurrenz des neuen Unternehmens. Er hielt sich seines Erfolges bereits bemessen sicher, daß er in Bezug auf die Actionäre, die mit größerem Eifer denn je über das „Journal de Rome“ wachten, ausrief: „Tobt und se, maufetob!“ — „Sie kennen die Franzosen schlecht!“ antwortete ihm der Vater Bado; „sieh, da ihre Ehre im Spiel ist, werden sie das Blatt sicher fortführen.“

Telegraphisch von den Vorgängen in Rom benachrichtigt, sandte der Directions-Ausschuß der Societé Générale des Publications Internationales noch am selbigen Tage eines seiner Mitglieder mit ausreichenden Vollmachten nach Rom. Dieser Delegirte des Verwaltungsrathes nahm den Director der eben damals eingezugenen „Civilisation“, Herrn Henri Durand-Morinbeau, der sich in der Pariser Presse unter dem Pseudonym Henri des Hour bekannt gemacht hatte, mit sich. Seit jenen Vorgängen sind zwei Jahre und acht Monate verstrichen.

Herrn des Hour glückte es, noch so rechtzeitig in Rom einzutreffen, daß in dem Erdbeben des „Journal de Rome“ keine Unterbrechung eintrat. Mr. Galimberti mußte einsehen, daß die Actionäre, die er um ihr Eigentum zu bringen verjagt hatte, noch nicht „maufetob“ waren, was ihn so ärgerte, daß seine Umgebung fürchtete, ihn werde der Schlag rühren.